

Illustrierte Rundschau

Verlag Illustrierte Rundschau G. m. b. H.

ABONNEMENTS:

bei Bezug durch die Geschäftsstelle, den Buchhandel oder die Post vierteljährlich 2 Mark einschließlich Bestellgeld.

Preis der einzelnen Nummer 20 Pfg.

GESCHÄFTSSTELLE:

Hannover, Osterstraße 83. Fernsprecher Nord 178 u. 179.

Anzeigen: 40 Pfg. die viergespaltene Petitzelle.

Nachdruck der Artikel ist nur mit Erlaubnis des Verlages gestattet.

Jahrg. 1913.

Hannover, Sonnabend, den 9. August.

Nummer 32.

Linden.

In unmittelbarer Nähe der königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover, nur durch die Ihme, einen Nebenarm der Leine, von ihr getrennt, liegt Linden, die zweitgrößte Stadt der Provinz Hannover.

Nach der Eingemeindung der Dörfer Badenstedt, Zimmer, Davenstedt und Bornum im Jahre 1909 und Kidlingsen in diesem Jahre, bedeckt die Stadt eine Fläche von fast 23 Quadratkilometer mit 86 500 Einwohnern.

Das entspricht einem Viertel der größeren Nachbarin.

In der Mitte des Reichbildes der Stadt erhebt sich der 87 Meter hohe Lindener Berg. Auf seinem Gipfel befindet sich das burgartige Gebäude des Wasserreservoirs mit 11 000 Kubikmeter Inhalt, der im Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut wurde — seit 1651 Windmühle — und das Neue Lindener Berghaus.

Das alte Berghaus war 1825 von Johann Egestorff nach einem Entwürfe von Laves errichtet und mußte 1876 dem Wasserwerke weichen.

Das jetzige Berghaus wurde kürzlich von Senator Werner angekauft und der Stadt Linden für die Zwecke der Jugendpflege geschenkt.

Die Tongruben an den Abhängen des Lindener Berges und die Jahrhunderte alten Kalksteinbrüche, die erst vor einigen Jahren zugefahren sind, ferner die großen von Altenjchen Gärten im

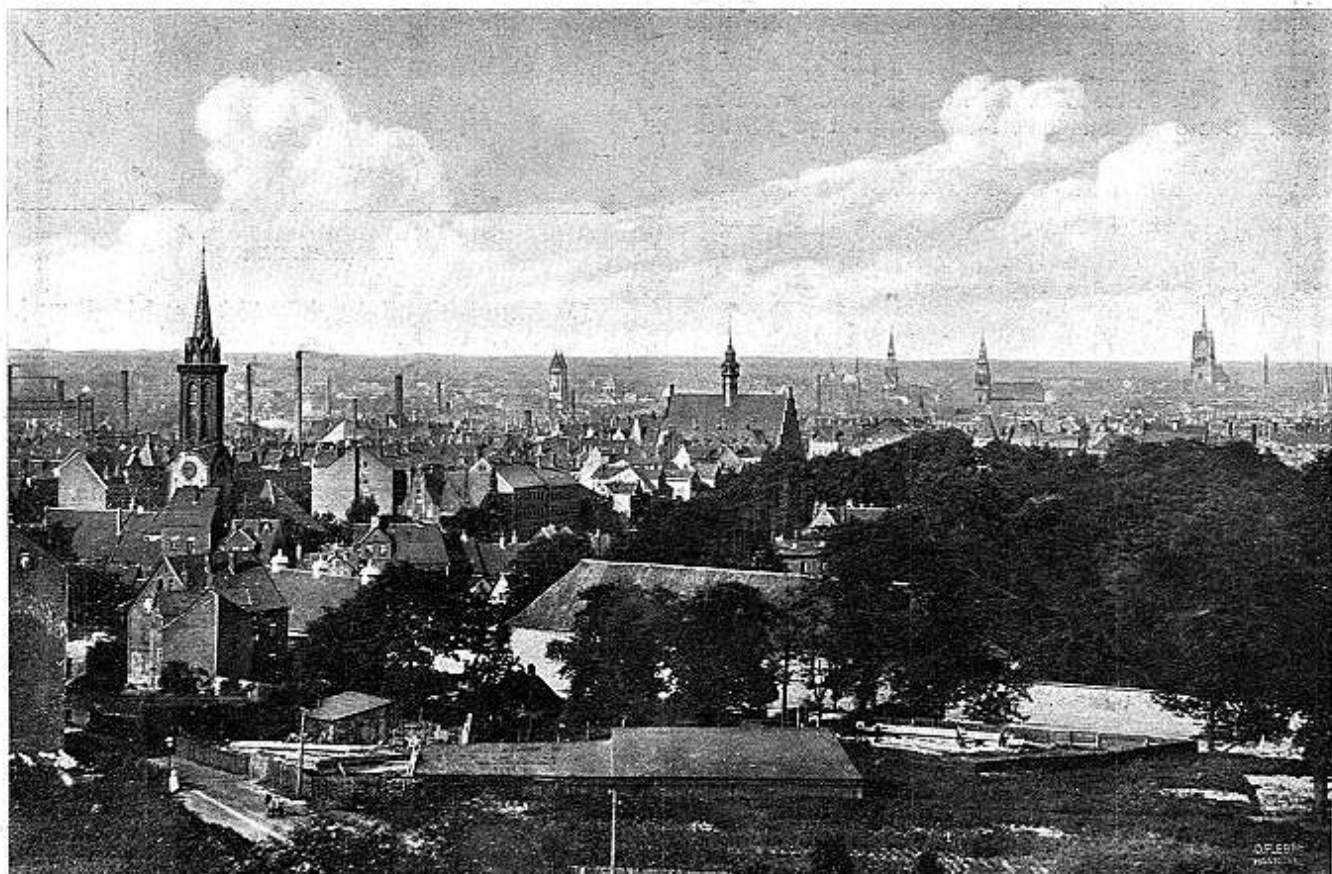
Herzen der Stadt, hinderten eine zentrale Bebauung, und so erstreckt sich denn Linden im Norden an der Landstraße nach Wunstorf entlang bis hart an das steile Ufer der Ihme, im Süden dagegen an der Göttinger Heerstraße bis an die Dhe, die im Ueberschwemmungsgebiete der Leine liegt.

Der uralte Uebergang vom Calenberger Lande nach Hannover erfolgt über die Ihmebrücke.

So ist man im Innern der Stadt zu einer landhausmäßigen Bebauung der Abhänge des Lindener Berges gezwungen, während im Süden der mächtige Bahnhof Fischerhof und im Norden der Hafen des Rhein—Weiser—Leinetalals, der binnen kurzem gebaut wird, die Industrie in erhöhtem Maße zu Niederlassungen zwingen wird.

Der westliche Teil Lindens dürfte wegen des fruchtbaren Bodens wohl dauernd der Ackerbau treibenden Bevölkerung erhalten bleiben.

Das Dorf Linden wird zuerst in einer Urkunde des Bischofs Witelo von Minden erwähnt. Die Urkunde beschäftigt sich mit der Schenkung reicher Güter an die Mindener Kirche durch die Witve eines Grafen Erpo. Aus dem Schriftstück geht hervor, daß in Linden die Gerichtsstätte des Grafen Wedekind von Schwalenberg war, und daß der Herzog Lothar von Sachsen (Deutscher Kaiser 1125—1137 und Großvater Heinrichs des Löwen) selbst den Vorsitz auf diesem „Greveding“ (1115—1119)



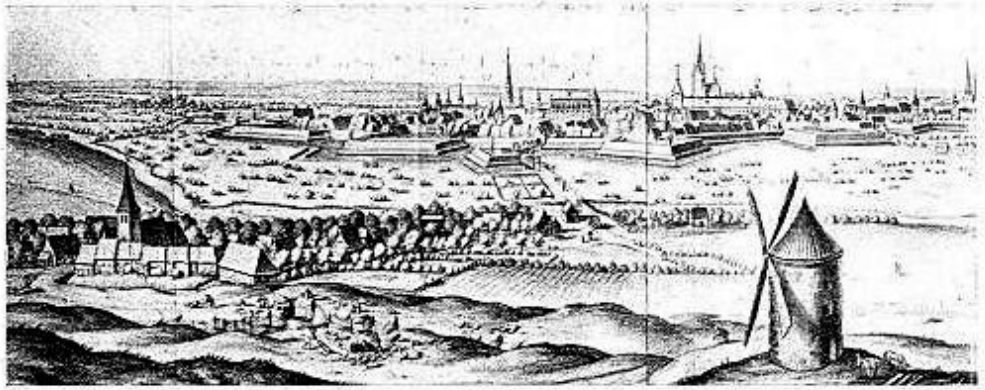
Blick auf Linden und Hannover vom Lindener Berge aus.

fährte. Die Gerichtsstätte war wohl mit Lindenbäumen besetzt. Wer dahin wollte, ging nach den „Linden“. So erhielt wahrscheinlich die erste Ansiedlung ihren Namen.

Jahrhunderte hindurch hat das Dorf die Schicksale der Umgegend geteilt, ohne daß die Geschichte irgend ein wichtigeres Ereignis meldete. Dafür sollten sich die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges dem Gedächtnis um so nachhaltiger einprägen. Am 3. November 1625, dem Tage nach der Schlacht bei Seelze, besetzte Tilly den Lindener Berg und forderte Hannover zur Uebergabe auf. Als dann der dänische General, Herzog Joh. Ernst zu Weimar, Hannover und die Lindener Ohe besetzte, zog sich Tilly nach Niddlingen zurück. Nach vier Tagen wandte er sich nach der Weser. 1633 kam wieder die Not des Krieges. Dänen, Schweden und Kaiserliche wechselten ab. Der schwedische General Baner besetzte mit 3000 Mann die Neustadt und blieb mit drei Kompagnien Kavallerie wochenlang in Linden. Als sie fort waren, kamen für sechs Wochen kaiserliche Dragoner. Bei ihrem Abmarsch steckten sie das Dorf in Brand. Mit Mühe gelang das Löschen des Feuers. Zwei Höfe waren vollständig niedergebrannt. 1641 kamen wieder die Kaiserlichen und plünderten und verwüsteten Linden. Am Ende des entsetzlichen Krieges war Linden vollkommen betarnt und zugrunde gerichtet.

Das Dorf bestand aus 9 Vollmeierhöfen, 2 Halbmeierhöfen, 16 Kömerstellen, 11 Weibauerstellen, Kirche, Pfarr-, Küster- und Schulhaus und den 12 Hüttenhäusern. Zum alten Bauernkrug („Zur Sonne“), der schon 1563 bestand, kamen 1646 noch der „Schwarze Bär“, „Falkonierkrug“ und das Wirtshaus zum Posthof („Posthorn“) hinzu.

1652 legte Herzog Christian Ludwig den Lust- und Küchengarten an mit Fischteichen, Treibhäusern und Obstkulturen. Auch ein Pavillon, von dem aus man einen herrlichen Blick nach dem Herrenhäuser Garten genoß, wurde erbaut. Als der Küchengarten bebaut wurde, mußte der Pavillon abgebrochen werden. Er wird jetzt von einer pietätvollen Nachwelt als Denkmal einer schönen Vergangenheit auf dem Lindener Berge wieder aufgebaut. Mit dem herrschaftlichen Küchengarten und dem Platenschen Garten begann die Entwicklung Lindens zum Garten- und Villenvorort Hannovers. An der Ihme entlang befanden sich in wohlgepflegten Gärten die Gartenhäuser vornehmer hannoverscher Familien, z. B. an der Blumenauer Straße das Eigentum des Ministers von Ompteda und an der Deisterstraße der große Garten



Linden um 1650 nach Merian.

des Kriegsrats von Hattorf, in dem 1832 das hannoversche Krankenhaus errichtet wurde. Jener wurde von Johann Egestorff erworben und als Stapel eingerichtet; diesen erwarb Georg Egestorff und vergrößerte ihn bis zur Ohe.



Marktbrunnen.



Der alte „Schwarze Bär“.

Gründungsstätte der Loge zum Schwarzen Bär 1774.

Im Siebenjährigen Kriege sollte Linden auch die Franzosen kennen lernen. Am 11. August 1757 kam das französische Heer, 50—60 000 Mann stark, und lagerte zwischen Linden und Niddlingen. Sie blieben bis zum 28. Februar des folgenden Jahres. Der Feldmarschall Herzog von Richelieu wohnte anfangs für zehn Tage im gräflich Platenschen Schlosse. 1761 ließ Prinz Friedrich August von Braunschweig auf dem Lindener Berge die Sternoder Georgenschanze aufwerfen; aber die Feinde kamen nicht wieder.

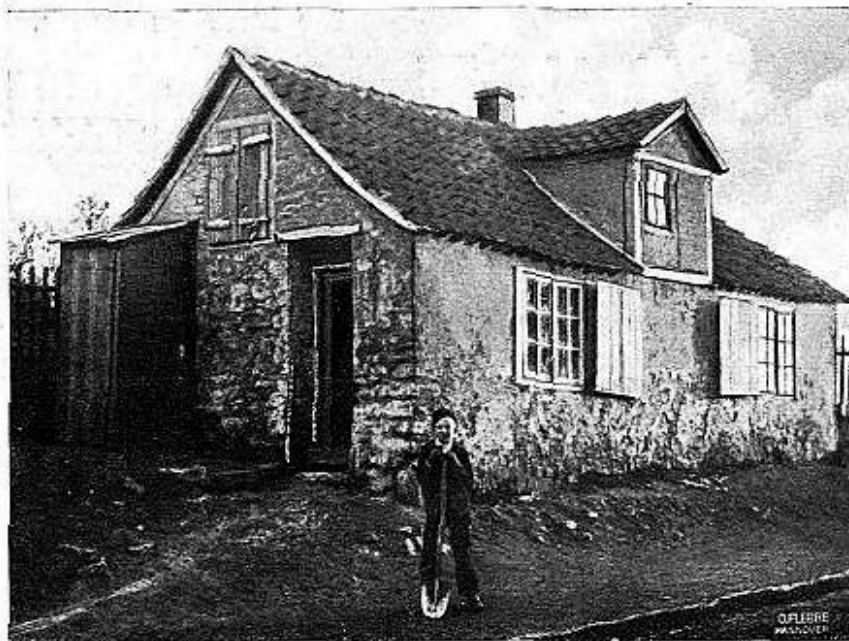
Endlich hatte Linden während der französischen Fremdherrschaft (1803—1813) bitter zu leiden durch fast ununterbrochene übermäßige Einquartierung feindlicher Reiterei.

Als am 4. November 1813 die rechtmäßige Regierung ihre Tätigkeit wieder aufnahm, begann damit ein Jahrhundert segensreicher und ungeahntester Entwicklung, die sich allein in den Einwohnerzahlen am deutlichsten zeigt. Während damals Linden nur 1300 Einwohner hatte, hat es jetzt deren 86 500. Linden hat seinen Charakter nochmals wechseln müssen. Es ist zur blühenden Industriestadt geworden. Ein fortwährend wechselndes Bild zeigt sich in den Straßen. Besonders zur Mittags- und Abendzeit fällt ein eilender, endloser Strom von Arbeitern, Arbeiterinnen und Beamten die Straßen. Hochbeladene Lastfahrwerke bringen die Erzeugnisse der Industrie nach den Güterbahnhöfen.

Die modernen Verkehrsmittel haben dem Handel und Verkehr neue Wege erschlossen; wie umständlich und zeitraubend war beispielsweise der Transport der ersten großen Lokomotive von der großen Eggestorffschen Fabrik durch die engen Straßen — Ernst-August-; Kramer-, Sehwinderstraße — nach dem hannoverschen Staatsbahnhofe. Es war mehr als ein Kunststück, den mit 24 Pferden bespannten Wagen ohne Unfall um die scharfen Ecken der winkligen Straßen herumzubringen. Jetzt fährt die Eisenbahn auf die großen Fabrikhöfe, und gewaltige Krane heben mit Leichtigkeit und Schnelligkeit die bedeutenden Lasten und legen sie behutsam nieder. Und in den Fabriken sind zahllose Maschinen wunderbarer Konstruktion aufgestellt, die die menschliche Arbeit ausschalten oder doch wesentlich vereinfachen. Da gibt es Samschneidemaschinen, die in derselben Zeit leisten, was früher sechs oder sieben Menschen kaum vermochten, in der Maschinenfabrik gibt es Nietmaschinen, die mit hydraulischem Druck geräuschlos und überaus schnell die größten Kessel vernieten. Die Brotfabrik verfügt über Maschinen, die ein Eingreifen der Menschenhand fast ganz ausschalten. Alles wird maschinell und in großem Betriebe erledigt. Selbst die Schlachtereie vereinfacht ihre Arbeit durch Zuanispruchnahme aller Erfindungen der Neuzeit. Wie wäre sonst täglich eine Verarbeitung von 100 Schweinen zu feinen Würstwaren in der Nrbergischen Fabrik möglich!

Noch fehlt die Wiedererweckung der Schiffsahrt, die bis zur Vollendung der Bahn Hannover—Bremen am 12. Dezember 1847 recht bedeutend gewesen ist. Wöchentlich kam meist ein Schiffzug von Bremen herauf und verließ vollbeladen mit 1500 bis 2000 Zentner den Speicher (Brotfabrik) an der Ihmebrücke. Doch im Fößeselde sind schon die ersten Spatenstiche für den ausgedehnten Lindener Hafen des Rhein—Wefer—Leinakanals getan. Die große Nähe im Zentrum der Stadt und die vorzüglichen Eisenbahnverbindungen nach allen Richtungen eröffnen uns herrliche Ausblicke in die Zukunft.

Die Entwicklung Lindens hätte in den letzten drei Jahrzehnten nicht so überraschend sein können als Vorgemeinde. Der Mann, der dem Dorf die städtische Verfassung gab, der der armen Gemeinde ohne Grundbesitz und Vermögen die Existenzmöglichkeit als Stadt schuf, war der erste Bürgermeister, spätere Landeshauptmann, Georg Lichtenberg. Er widmete ihr sein umfassendes Wissen, seine großen Fähigkeiten und seinen nimmer



Das alte Lindener Armenhaus, im Volksmunde „Hühnerloch“ genannt.

ermüdenden Fleiß vom 1. August 1883 bis 1. April 1895. Seine Nachfolger haben zielbewußt und rastlos das aufstrebende Gemeinwesen weitergeführt. Ein Gang durch die Stadt Linden mit ihren breiten, mustergergültig gepflasterten Straßen und schön gepflegten, wenn auch bescheidenen Anlagen, den Schulpalästen mit ihren architektonischen Fassaden zeigt uns Linden auf das vorteilhafteste. Nicht allein der Prachtbau des neuen Rathauses, sondern auch das eigene Elektrizitätswerk, das musterhaft eingerichtete städtische Krankenhaus Siloah, das neue Gaswerk lassen uns in Linden eine Stadt erkennen, die allen Anforderungen gerecht wird, welche der moderne Städtebau erfordert.

Auch Linden hat sich wie Hannover zur Stadt der Schulen emporgeschwungen. 1847 war das Schulhaus in der Posthornstraße als Ersatz für das in der Weberstraße erbaut und am 1. Oktober 1852 zog Kantor Höppler nach dem großen Schulhause an der Hohestraße. Ein vierter Lehrer kam hinzu, während Küster Paul mit seiner Klasse im Küsterhause an der Martinskirche verblieb. Nach 60 Jahren sind jetzt mehr als 200 Lehrkräfte an den Bürgerschulen tätig. Außerdem hat Linden ein Realgymnasium, eine Realschule, eine höhere Töchterchule, Stadttöchter- und Knabenmittelschule und ein königliches Gymnasium, sowie eine Fortbildungsschule.

Wenn Linden immer noch nicht die Stellung einnimmt, die ihm seiner Größe und Bedeutung nach gebührt, so ist das in der unmittelbaren Nähe der Schwesterstadt Hannover begründet, die dem kleineren und weniger leistungsfähigen Gemeinwesen wohl größere Pflichten auferlegt, aber seiner ungehinderten Weiterentwicklung in mancher Beziehung hemmend entgegenwirkt. Linden und Hannover werden als ein Wohnplatz angesehen. So kommt es, daß Linden weder staatliche Behörden noch Militär aufzuweisen hat. Gleichfalls gibt es hier keine Institute für Kunst und Wissenschaft, noch Theater, und die erfreulichen Bestrebungen, ein Heimatmuseum zu gründen, mußten bedauerlicherweise scheitern. Die Lage Lindens ist überaus schwierig, denn im Norden und Süden greift Hannover mit Riesenarmen um die Stadt herum. Die Ueberzeugung, daß eine Vereinigung beider Städte für beide Seiten von bedeutendem Vorteile sein wird, dürfte auch über kurz oder lang den schon oft erstrebten Zusammenschluß herbeiführen. Bis dahin aber möge Linden eine recht glückliche Weiterentwicklung beschieden sein!



Blick in die Davenstedter Straße vom Kaiser Platz aus um 1890. (Lampes Hof.)